



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niemann, August: Die Grafen von Altenschwerdt : Roman : (Fortsetzung).

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Grafen von Altenschwerdt.

Roman von August Niemann (Gotha).

(Fortsetzung.)

Zwölftes Kapitel.



Es waren Tage, die für Eberhardt in einem zauberischen Gefühl der Spannung und des Glücks verfloßen. Er weilte wohl körperlich in dem kleinen Wirtshause am Seegeſtade, ſein Geiſt aber entfernte ſich kaum noch von dem alten Schloſſe. An dem Morgen, welcher dem Rendezvous auf dem Erlbruch folgte, befand er ſich wiederum auf dem Rücken des wackern Hellbraunen in Dorotheens beſeligender Nähe, und ſie waren auf dem Wege zu der Wohnung des Generals.

Sch trage einige Bedenken, ob es nicht etwas formlos iſt, wenn ich meinen erſten Beſuch bei dem alten Herrn im Sattel mache, ſagte Eberhardt.

Im Gegenteile, erwiederte ſie, ich habe Gründe, es in dieſem Falle für richtig zu halten und ſchlug es Ihnen deſhalb vor. Der Graf lebt in einer ziemlich ungewöhnlichen Weiſe für einen Herrn ſeines Namens und ſeiner Stellung, und er ſieht es am liebſten, wenn die Begegnungen mit ihm den Charakter des Improviſirten haben. Es ſind beſondere Familienverhältniſſe und beſondere Neigungen, welche ihn gewiſſermaßen zum Eremiten gemacht haben. Wundern Sie ſich nicht über ſein Heim, denn wenn er auch nicht gerade in einer Felſenhöhle mit einem Kreuzſtix und einer Hirschkuh hauſt und von wilden Beeren lebt, ſo iſt ſein Daſein doch romantiſch genug angehaucht.

Als ſie miteinander auf dem Waldpfade dahinritten, der vom Schloſſe aus in nördlicher Richtung hinführte und unweit des Erlbruchs in das freie Feld mündete, ſahen ſie in dem leichten, ſilberglänzenden Nebel dieſes Morgens einen rüſtigen Fußgänger vor ſich auftauchen, der mit weitausgreifendem Schritt unter den tiefhängenden Äſten der dunkeln Bäume einherging und ein fröhliches Lied ſang, womit er erſt aufhörte, als der Huſſchlag ihn aufmerkſam machte, daß

er nicht allein mit seiner heitern Stimmung im Walde sei. Er blickte über die Schulter zurück und schritt rüstig weiter.

Ich müßte mich sehr irren, wenn das nicht Degenhard wäre, der schon in der Frühe ein wichtiges Geschäft im Schlosse zu bestellen gehabt haben wird, sagte Dorothea lächelnd.

Eberhard blickte sie fragend an.

In Eichhausen giebt es einen starken Magnet für diesen jungen Mann, sagte sie, nämlich die hellen Augen meiner lieben Millicent.

Es flog eine leichte Röthe bei diesen Worten über Dorotheens Züge, welche Eberhardt nicht entging, obwohl er sie sich nicht erklären konnte. Dorothea dachte an einige Worte ihrer muntern Freundin zurück, die diese am vergangenen Abend gesprochen hatte und die immer wieder in ihr emportauchten, obwohl sie sich Mühe gab sie zu vergessen, vielleicht auch gerade weil sie sie vergessen wollte. Als Millicent ihr behilflich gewesen war, Nachtoilette zu machen, hatte sie geseufzt und dabei ein Gesicht gemacht, als wollte sie nach dem Grunde ihres Kummers gefragt sein. Dorothea hatte ihr den Gefallen gethan.

Ach, du verstehst mich doch nicht, hatte sie dann gesagt. Ich sehne mich nach einer so recht romantischen Liebe, wie Romeo sie für Julia empfand. Das müßte himmlisch sein. Dorothea hatte ihr erwiedert, sie sei ein ganz abscheuliches Mädchen, da sie ja den guten Degenhard habe, der gerade so gut sei wie ein Romeo. Aber Millicent hatte mit dem Kopfe geschüttelt und gesagt: Es ist nicht genug Poesie dabei. Ich wäre gern eine große Dame, die von einem armen edelsinnigen Manne angebetet würde. Wenn ich das so zuweilen mit ansehen muß, wie ein gewisser Herr seine wunderschönen Augen sich fast aus dem Kopfe herauschmachtet und welche tiefglühende Seele aus seinem edeln Antlitz spricht, wie er gleich einem Fürsten einherschreitet und wie er so gern sein Fürstentum einer gewissen Dame zu Füßen legen würde, wenn er nur ein andres als ein gemaltes sein nennen könnte, da geht es mir durch und durch, und ich stelle es mir entzückend vor, der Gegenstand solcher hohen Verehrung zu sein. Das bleibt doch für immer eine himmlische Erinnerung im spätern Leben, wenn man ehrbar mit einem standesgemäßen und langweiligen Eheherrn zusammenhockt.

Dorothea hatte eine kurze tadelnde Bemerkung über so leichtsinnige Redereien geäußert, aber Millicents Worte waren ihr beim Erwachen heute Morgen sogleich wieder eingefallen und standen lebhaft vor ihr, als sie jetzt mit Eberhardt dahinritt.

Als sie den Fußgänger eingeholt hatten, zog dieser mit freundlichem Gruß seinen Hut, und ein verschmitztes Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

Schon so früh zurück, Herr Degenhard? fragte Dorothea.

Der junge Mann gab eine Erklärung über die Ursache ab, die ihn dieses Weges geführt habe, und Eberhardt vernahm, daß es sich um ein Wild handle, das im Schlosse notwendig sei. Es war ein hochgewachsener Mann mit offenen

Gefichtszügen, dem der spitze Hut keck auf dem bräunlichen Haar saß. Er trug einen grünen Jagdkittel und am Gurt ein Waidmesser.

Daß doch so viel falsche Klugheit in der Welt ist und die Leute einander so unnütz quälen! sagte Dorothea, als sie den Fußgänger hinter sich zurückgelassen hatten. Da haben nun Millicent und dieser brave junge Mann, die wie für einander geschaffen sind, die größten Widerwärtigkeiten zu bekämpfen, weil ihre Verwandten sich in den Kopf gesetzt haben, das Mädchen solle eine gute Partie machen. Gibt es denn nur eine bessere Partie, als eine Heirat zwischen jungen Leuten, die einander herzlich zugethan sind? Ich sollte meinen, daß selbst kleine und bedrängte äußere Verhältnisse sich angenehm und leicht gestalten müßten, wenn Mann und Frau mit frischer Lebenslust zugreifen. Soweit ich meinen Einfluß geltend machen kann, bin ich daher auch bestrebt, den Weg für Millicent und diesen jungen Mann zu ebnen.

Eberhardt dachte, daß diese herzliche Teilnahme am Geschick des Nächsten ein edler Zug im Charakter des großherzigen Mädchens sei. Er erwiderte in einer Weise, die seiner Sympathie mit ihren Anschauungen entsprach, und unter einem Gespräche, welches nicht ohne einen geheimen und unausgesprochenen, aber tiefinteressirenden Hintergrund war, setzten sie ihren Weg fort, bis sie zu der Besingung des Grafen kamen.

Sehen Sie dort die zackige Spitze auf der Höhe? sagte Dorothea, mit der Reitpeitsche nach dem fernen Horizont zeigend. Jetzt eben weht der Seewind den Nebel fort — da, jetzt ist sie schon wieder verschwunden. Das ist die Stelle, wo der Graf sein Nest erbaut hat. Es ist ein trauriges Geschick, das ihn dort in die Einsamkeit geführt hat, wohin wohl kaum je ein Fremder kommt, abgelegen von den Straßen des Verkehrs. Wir selbst leben ein bißchen klösterlich, aber doch im Vergleich zum Grafen noch gesellig. Er sieht niemanden als das Geschlecht der Degenhard, Großvater, Vater und den Sohn, den wir vorhin im Walde begrüßten. Er besucht keinen Menschen außer uns, und wenn wir auf Reisen sind, lebt er ganz einsam. Und doch hat er ein weiches Herz, ja, ich möchte sagen, ein Herz, das zu weich ist für die harte Welt. Das wissen diejenigen am besten, die in Not sind. Wie konnte es nur ein Weib geben, das ihn betrügen, das die Liebe eines solchen Mannes verraten konnte!

Diese Einsamkeit ist verführerisch für einen Mann von reichem Gefühl, entgegnete Eberhardt. Ist nicht die Natur hier von einer erhabenen Größe? Ich höre schon ganz leise das Rauschen des Meeres, und gewiß hat man bei heller Luft von jener Höhe einen weiten Blick über das Wasser hin. Ich muß gestehen, daß ich mich wohl in die Lage eines Mannes hineindenken kann, der die Menschen meidet, ohne sie zu hassen, der die Menschheit im ganzen liebt, aber sich doch scheut, mit ihr im einzelnen zu verkehren und den Umgang mit der wahrhaftigen Natur vorzieht.

Sie näherten sich jetzt einer Hügelkette, welche gleich einem Damme das tiefliegende Land vor der in der Ferne brausenden See beschützte, und erblickten, indem sie eine Biegung um die zunächst gelegene bewaldete Erhöhung machten, die Ruine vor sich, deren obern zerrissenen Rand sie vorhin schon hatten emporragen sehen. Vor alten Zeiten mochte ein fester Platz, zur Verteidigung gegen räuberische Anwohner der Küsten von Schweden und Norwegen geeignet, hier gelegen haben, jetzt stand nur noch ein zerfallenes Gerippe von geringer Ausdehnung dort, die Überbleibsel eines runden Thurmes, der mit einigen leeren Fensterhöhlen in die See hinauschaute, während der übrige Bau wohl lange schon seine einzelnen Bestandteile zur Errichtung der wenigen unscheinbaren Gebäude in der Nähe abgegeben oder dieselben im Zerfallen auf dem Hügel umhergestreut hatte.

Es war ein Treiben und Wehen der Nebelmassen am Strande, ein Kampf zwischen Wind und feuchter Luft, welcher noch nicht erkennen ließ, auf welche Seite der Sieg sich neigen werde. Bald verdünnte sich das graue, wogende Wolkenmeer und schien in die Höhe steigen zu wollen, bald senkte es sich wieder herab und verhüllte den blitzenden Spiegel der See und die Umrisse der entlegeneren Hügel.

Unmittelbar an die Ruine auf der Höhe lehnte sich ein einstöckiges Haus, dessen Front nach dem Meere zu gerichtet war, und von diesem Hause aus zog sich ein Garten, dessen einzelne Partien terrassenförmig über einander lagen, die Hügelseite herab ins Thal. Doch nicht nach dem Meere hin und vor der Vorderseite des Hauses lag der Garten, sondern der Besitzer hatte klüglich die Schattenseite und den kalten Seewind vermieden und seine Anlagen landeinwärts gemacht, sodaß die Sonne den Tag über darauf scheinen konnte. In dem Thale unten, dem sich die kleine Kavalkade jetzt näherte, lagen noch mehrere Gebäude, von Garten und Feld umgeben, verstreut, von denen einige offenbar Ställe und sonstige der Wirtschaft dienende Baulichkeiten waren. Ein Streifen Wald schloß sich an diese bebauten Landstücke an und führte von hier aus in weitem Bogen, zu immer größerer Breite anwachsend, in das innere Land zurück. Gleich einem vorgeschobenen Posten der Kultur lag die Besitzung des Grafen von Francken an der Meeresküste, und als das Brausen der See nun aus der Nähe zum Ohre der Herankommenden scholl und der Salzgeruch des Wassers deutlich ward, während von lebenden Wesen nur ein Mövvenpaar, mit weißen Flügeln über die Hügel dahinsegelnd, sichtbar war, hatten sie das lebhafteste Gefühl einer Einsamkeit voll großartiger Eindrücke der Natur.

Auf Dorotheens Anweisung wollten sie zu dem ersten der im Thale liegenden Häuser reiten, um dort ihre Pferde dem Schutze des alten Degenhard anzuvertrauen, aber indem sie an der Rotdornhecke vorüberritten, die den Garten begrenzte, erblickten sie jenseits derselben den Grafen selbst, der auf den Spaten gestützt in seiner ländlichen Arbeit innehielt und sie begrüßte. Eberhardt schwang

sich vom Pferde, war Dorothea beim Absteigen behilflich, und beide traten, nachdem sie die Zügel dem Reitknecht übergeben hatten, in den Garten ein. Zwei riesige, langhaarige graue Hunde kamen vom Hause auf sie zugelaufen und schmiegteten sich, Dorothea erkennend, an ihre Knie.

Vor dem niedrigen Hause oben auf der Spitze des Hügels befand sich ein Vorbau, der von zwei hölzernen Säulen getragen wurde, und der Graf setzte sich mit seinem Besuche auf einer der Bänke nieder, die rund um die Säulen angebracht waren. Von hier aus konnte man weithin die umliegende Landschaft und das in tiefen Buchten landeinwärtsdringende Meer überschauen, und hier konnte man verstehen, was den alten General hatte bewegen können, diesen Platz zum Ruhepunkte für sein verwundetes Herz zu wählen. Wie er so dafuß in der groben Kleidung des Gärtners, mit dem blauen Kittel angethan, auf dem weißen Haar den breitkrämpigen Strohhut, der ein so vornehmes Gesicht beschattete, und wie seine klaren, milden Augen glänzten, indem er den jungen Leuten die bemerkenswerten Punkte innerhalb des weiten Gesichtskreises wies, bot er ein anschauliches Beispiel des edeln Mannes, der, vom Treiben der Welt enttäuscht, zu den einfachen und untrüglichen Freuden der Natur zurückkehrt.

Dieser Eindruck ergänzte sich durch Betrachtung des innern Hauses, dessen größeren Teil ein geräumiges Gemach mit drei Fenstern bildete, in welchem die Bibliothek des alten Herrn sich befand. Er theilte seine stille Wohnung am unermesslichen, tröstlich rauschenden Meere mit den besten Geistern der Vergangenheit. Büchergestelle und Karten bedeckten die Wände, ein Globus und physikalische Instrumente standen auf dem großen runden Tische in der Mitte des Zimmers. Über dem Bureau an einer der schmälern Wände hing ein Bild, welches mit einem schwarzen Schleier verhüllt war.

In diesem Gemach führte der Graf Dorothea zu einem Lehnstuhl am Fenster, während Eberhardt unter Leitung des ältern Degenhard, des Haushofmeisters und Wirtschaftsdirektors der kleinen Niederlassung, es unternahm, die Ruine bis zu ihrem höchsten Punkte zu erklettern.

Die steinerne gewundene Treppe, welche in dem Thurme hinaufführte, hatte so hohe Stufen und sah in ihrem verfallenen Zustande so bedenklich aus, daß er einen zweifelnden Blick auf den alten Mann warf, der sich anschickte, ihm voranzugehen, und denselben anhielt, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte.

Sie sind Großvater, mein Freund, sagte er, und Ihr Enkel ist schon ein rüstiger Jäger. Wollen Sie die Last so hoher Jahre diesen bröckligen Steinen anvertrauen?

Der Alte reckte sich stramm in die Höhe, so daß seine magere Gestalt, die einem Skelett ähnlich in dem fadenscheinigen, haushofmeisterlichen schwarzen Anzuge steckte, länger ward und an Eberhardts Statur heranreichte. Er schüttelte den Kopf und meinte stolz, daß seine Beine noch fest genug seien,

um den gnädigen Herrn überall hin zu führen, wohin dieser selbst zu gehen sich getraue. Und bei diesen Worten blickten die grauen Augen in dem gelbbraunen, von tausend Runzeln gefalteten Gesicht so hell und sicher, daß man darüber wohl das schneeweiße Haar vergessen konnte. Er ging richtig voran, schnell genug und vielleicht schneller als nötig die zahlreichen Stufen hinan, und wenn auch droben seine Knie zitterten und sein Atem sich nur mühsam wieder einstellte, war er doch in höflicher Positur und zeigte sich bereit, Auskunft über die Punkte zu geben, die von hier aus zu erblicken waren.

Gewiß habe ich die Ehre, von einem alten Soldaten geführt zu werden, sagte Eberhardt lächelnd.

Der Haushofmeister versuchte sich noch gerader aufzurichten, und seine Augen blitzten, indem er erwiderte: Wachtmeister Degenhard von der ersten Kompagnie des königlichen Regiments Gendarmes.

Regiment Gendarmes! rief Eberhardt verwundert. Das war ein altes vornehmeres Regiment.

Es hatte den zweiten Rang in der Armee und formirte im Felde mit der Garde du Corps eine Brigade.

Das ist sehr lange her, mein Freund, sagte Eberhardt, und es werden nicht viele Kameraden mehr ihre Knochen selbständig rühren können, die in der Uniform der Gendarmes geritten sind.

Wohl keiner mehr außer mir, sagte der Alte, schwermütig den Kopf schüttelnd. Schon im Jahre achtzehnhundertundsechs, als wir die verdammten Windhunde von Franzosen im Lande hatten, gingen gar viele unter die Erde. Das war eine schlimme Zeit, und damals bekam auch der selige Herr Vater Seiner Excellenz des Herrn Grafen seine Wunde, an der er nachmals sterben mußte, weil ihm der Gram ins Innere schlug. Wenn doch der selige Herr das noch hätte erleben können, daß die Geschichte so gekommen ist und die Kerls, die uns damals wie die Heuschrecken im Lande saßen, so klein werden sollten!

Er schüttelte seine dürre Faust mit triumphirender Gebärde, indem die vor mehr als sechzig Jahren erlittene Unbill wieder lebhaft vor ihm aufstieg.

Eberhardt nickte und trat an den Rand des Thurmes vor, wo er über die steinerne Brüstung hinweg auf die Befestigung des Grafen hinabsah. Unwillkürlich wandte sich sein Blick hinab auf das Haus, in welchem er Dorothea anwesend wußte, und es schien ihm, als sei dies einfache Gebäude mit einem wunderbaren und unbeschreiblichen Reiz ausgestattet, sodaß es den wichtigsten und sehenswertesten Punkt des ganzen Landes, ja ein Stück Zauberpalast, von dem aus Himmel und Erde ihr Licht erhielten.

Der alte Haushofmeister war indessen durch die Erinnerungen der alten Zeit warm geworden, und Eberhardts freundliche Art und Weise ermutigte ihn zu fernerm Gespräch.

Sehen Sie, gnädiger Herr, sagte er, ich behaupte immer, es ist nichts als Lug und Trug gewesen mit den Franzosen, und wir waren ihnen immer über. Ich streite mich darüber oft mit meinem Sohne, der behauptet, wir wären dazumal richtig besiegt worden. Aber es ist nicht wahr. Wo unsre preussischen Truppen mit dem Feinde zusammenkamen, haben sie immer gesiegt.

Eberhardt hörte nur mit geteilter Aufmerksamkeit zu und sagte dann, den ehrwürdigen Patrioten und Krieger zerstreut ansehend: Aber, mein Freund, die Niederlage von Sena läßt sich doch nicht weglegen.

Der Alte geriet in einige Verlegenheit und bemühte sich, seine Gedanken in solche Worte zu bringen, wie sie dem schwierigen Falle angemessen wären.

Ich meine, sagte er eifrig, was die Bataille selbst anbetrifft, das, meine ich, war es, worin wir ihnen über waren. Denn was Hinterlist und irrtümliche Dredres und solches Mißgeschick betrifft, so steht das in Gottes Hand, und kein General kann so etwas vermeiden, wenn es Gottes Wille ist. Aber was das Kämpfen anbetrifft, da ist es eine große Lüge von den Leuten, die behaupten wollen, unsre Armee wäre jemals geschlagen worden, und ich will hier auf der Stelle mitsamt dem alten Thurme in den Boden versinken, wenn wir nicht auch bei Sena diese Springinsfelde in kleine Krautstücke zerhackt hätten, wenn man uns nur richtig hätte drauf losgehen lassen. Das sagte mir auch oft der selige Herr Graf, und auch damals, als ich ihn nach Sömmersda in einem Bauernwagen hineinfuhr, wo er im blutigen Stroh lag. Da hatten sich Henckel-Kürassiere, Gettkandt-Husaren und Bila-Husaren und noch einige Regimenter sächsischer Chevaualegers zusammengesunden, und Seine Durchlaucht der Fürst Hohenlohe kam dicht an unserm Wagen vorbei. Degenhard, sagte der Herr Graf zu mir und hob sein blaßes Gesicht in die Höhe. Er soll den Wagen hier stehen lassen und sich ein Pferd verschaffen. Die Armee ist nicht besiegt.

Es kam über Eberhardt, während er der Unterhaltung des Alten mit halbem Ohre lauschte und dabei den Blick über die Umgebung des Thurmes schweifen ließ, eine sehnsüchtige Stimmung, der er sich nachdenklich überließ. War es die Erzählung von längst vergangenen Geschehnissen, an Trauer und Freude des Heimatlandes und seiner vornehmen Geschlechter mahnend, die seine Vaterlandsliebe aufregte und ihm Wünsche besondrer Art einflößte, denen doch große Bedenken entgegenstanden? Er suchte mit innerm Auge den Schleier der Zukunft zu durchdringen, wie äußerlich den wallenden Nebel. Aber hier in der Natur bot sich nur der schweigende Kampf der Elemente des Wassers und der Luft, ohne daß bis jetzt die Sonne durchzudringen vermochte, und auch in seiner Brust wogten wonnige Sehnsucht und schmerzliche Sorge, ohne daß es zur Klarheit kam. Nur wollte das hoffende Element die Oberhand behalten, und immer mehr nahmen die jugendlich energischen Gedanken eine deutliche Gestalt an, gleichwie es um die Buchten auf der Grenze zwischen Land und Meer

allmählich heller ward und die weißen Kämme der heranspülenden Wogen sich immer deutlicher und glänzender zeigten.

Die Sonne will durchbrechen, und dann haben wir einen schönen Blick, sagte der Alte.

Während Eberhardt so in Gesellschaft des ehrwürdigen Haushofmeisters in dem alten Gemäuer umherkletterte und von der Spitze des Thurmes aus die geheimen Seufzer seines Herzens dem großen Luftmeer anvertraute, hatte der Graf sich seinem jugendlichen und schönen Besuche gegenübergesetzt. Er betrachtete mit teilnehmendem Blick Dorotheens liebliches, frohes Gesicht; ein Zug mitleidiger Sympathie erschien in seinen Augen.

Mein liebes Kind, sagte er, werden Sie meinem väterlichen Interesse an Ihnen und unsrer langen Freundschaft wohl eine kleine Ermahnung zu gute halten, die ich an Sie richten möchte?

Sie wandte ihre Augen von dem hellen Spiegel des Meeres weg und sah den Grafen erwartungsvoll an, während ein ahnungsvolles Gefühl ihre Wangen mit einer leichten Blässe bedeckte.

Meine Ermahnung betrifft Ihren Herrn Begleiter, sagte der alte General, jeden Umweg verschmähend. Wir geben in jungen Jahren, und auch wohl in ältern, gern einem Gefühle nach, das uns diese oder jene Person anziehend erscheinen läßt, ohne daß wir mit kaltem Verstande erwägen, ob die Lebensbedingungen, die uns nun einmal gegeben sind, sich mit unsrer sympathischen Neigung vertragen. Die Erfahrung hat mir oft, sowohl an mir selbst als auch an andern, gezeigt, wie schmerzlich es ist, einem süßen Gifte zu entsagen, an das wir uns gewöhnt haben, und ich möchte Sie vor der Gewöhnung bei Zeiten warnen.

Auf Dorotheens Wangen loderte eine brennende Röthe auf. Die Worte des alten Generals rissen gleichsam einen Schleier weg, mit dem sie ihre eignen Empfindungen vor sich selbst verhüllt hatte, und bereiteten ihre eine Überraschung, indem sie ihr etwas neues, ungekanntes ihrer tiefsten Seele plötzlich in das helle Tageslicht stellten. Im ersten Augenblick fühlte sie sich beleidigt, und es schwebte ihr eine kühle Abweisung auf der Zunge, doch erinnerte sie sich der bewährten Freundlichkeit des alten Herrn, und der Anblick seines gütigen Gesichts überzeugte sie, daß er nicht leichthin oder aus Lust zu unberufener Einmischung gesprochen haben könne. Sie sah ihn daher nur fragend an und forderte in verständlicher Weise, obwohl stillschweigend, eine nähere Erklärung.

Sie können sich wohl denken, mein liebes Kind, fuhr er in leichterm Tone fort, daß ich damit nicht sagen will, ich hätte das mindeste Zeichen wahrgenommen, es sei das stolze Herz meiner Freundin Dorothea durch die Erscheinung des fremden Malers, so gut er aussehe und so liebenswürdig er sich benehmen mag, in Flammen geraten. So leicht brennbar ist dieser Stoff wohl nicht. Aber es kommt mir so vor, als hätte sich der Ausdruck des Herrn Eschenburg

selber verändert, seitdem ich ihn zuerst gesehen. Er zeigte eine melancholische Miene, und jetzt hat sich all seine Schwärze in Sonnenschein verwandelt. Wenn ich die Gesetze der Physik unsrer schwachen menschlichen Natur recht verstehe, so ist das nicht ohne Gefahr für die Zukunft, und —

Er hielt inne, als er die Bewegung seiner Zuhörerin wahrnahm, und lenkte, in der Überzeugung, daß er genug gesagt und daß Dorothea seine Meinung verstanden habe, auf einen andern Gegenstand über. Dorothea hatte ihm von ihrem Plane der Kolonie am Erlenbruch gesprochen, und er begann hierüber seine Ansicht zu entwickeln.

Aber er mußte die Bemerkung machen, daß Dorothea mit geringer Aufmerksamkeit zuhörte. Ihre Gedanken schienen sich nicht auf dem Erlenbruch festhalten zu lassen, und ein träumerisches Abschweifen derselben nach unsichtbaren Gegenständen war in ihrem Blick zu erkennen. Der alte General fragte sich, ob er klug gethan habe, jenen zarten Punkt zu erwähnen, oder ob nicht etwa seine Neigung, Gutes zu thun, ihn eine Unbesonnenheit habe begehen lassen, indem er eine flüchtige Gestalt, ein bloßes Phantom durch sein Aussprechen schon mit einem greifbaren Leibe bekleidet und dadurch erst in die Wirklichkeit gebannt habe. Er wiederholte sich selbst die Gründe, welche ihn bewogen hatten, Dorothea zu warnen: die drohende Nähe der von ihrem Vater beschlossenen Verbindung und die Blindheit eben dieses Vaters, der nicht einjah, wie bedenklich der Umgang seiner Tochter mit dem schönen Fremden sei, aber doch begann er zu fürchten, daß seine Sorge um das ihm liebe junge Mädchen ihn zu weit getrieben haben könnte.

Er hätte gewünscht, daß sie etwas erwiedert hätte, daß sie böse geworden, oder daß sie scherzend ausgewichen wäre. Der jähe Wechsel in ihrer Farbe aber und die Veränderung in ihrem Wesen deuteten auf eine tiefe Empfindung. Ich war von je ein schlechter Diplomat, sagte sich der alte General vorwurfsvoll, und ich fürchte, die Gesellschaft der Familie Degenhard und der Seemöven hat mich in dieser Hinsicht nicht verfeinert.

In dieser Verlegenheit über den Erfolg seiner wohlgemeinten Ermahnung blickte der Graf zum Fenster hinaus und betrachtete, über die labyrinthische Gestaltung weiblicher Gemüther sinnend, die Lichteffecte auf dem Meerespiegel. Der Himmel war heute den ganzen Morgen hindurch eben so grau gewesen wie am vorigen Tage, aber zur Stunde ging eine Veränderung an ihm vor. Im Süden zerriß der Nebelschleier unter dem kräftigen Hauche des Windes in den obern Regionen, oder vielleicht unter der auffaugenden Kraft der Wärme, und aus dem jeden Augenblick breiter werdenden Spalt blickte die Sonne herab und ließ die graue See auf einer langen, glänzenden Bahn hin in hellgrünem Lichte aufblitzen. Zugleich fühlte er seine Hand von weichen Fingern berührt und sah, als er Dorothea anblickte, ihr Gesicht jetzt ebenso hell und freudig wie unten den Sonnenblick auf der Wasserfläche.

Dorothea hatte sich von dem ersten Schrecken erholt, und indem sie über die Entdeckung des alten Herrn nachdachte, fand sie in seinen Worten einen Punkt, der sie sehr angenehm berührte. Hatte wirklich Eberhardts melancholische Miene sich verwandelt? Hatte wirklich ihr Wesen eine solche Macht auf den vom Schicksal verfolgten Mann ausgeübt, daß er sich glücklicher fühlte? Liebte Eberhardt sie wirklich? Die Wahrscheinlichkeit, daß der Graf recht gesehen habe, erschien ihr als durchaus bezaubernd. Die arme Dorothea hatte in ihrem Leben noch wenig Liebe erfahren, und wenn sie heiter und lebensfrisch in die Welt hineinsah, so verdankte sie das der eignen Seelenkraft, nicht der Gunst andrer Menschen, nicht dem beglückenden Einfluß zärtlicher Eltern und liebevoller Freundinnen. Millicent allein hatte sich inniger an ihr Herz geschlossen, im übrigen hatte sie von je mehr Liebe gegeben als empfangen, die flüchtigen Bekanntschaften auf der Reise hatten niemals eine ernste Bedeutung für ihr Empfinden gehabt, und es war ihr ein fast ganz neues Gefühl, daß sie geliebt werden könne. Des Grafen Worte, so sehr sie anfangs durch sie überrascht und verletzt worden war, hatten bei näherer Betrachtung eine sehr liebliche Färbung.

Mein lieber alter Freund, sagte sie heiter zum Grafen, denken Sie nicht, daß Sie Gespenster sehen? Ich muß Ihnen gestehen, daß ich noch nicht das geringste gefährliche bemerkt habe, und daß ich fürchte, Herr Eschenburg wird, wenn er die malerischen Seiten dieser Küste erschöpft zu haben glaubt, mit voller Skizzenmappe und leerem Herzen fröhlich abziehen, während das Winken meines Taschentuches auch meinerseits die letzte Phase unsrer Freundschaft bildet. Ich bin das so gewohnt von Italien her und von der Schweiz und von Norwegen, wie Sie wissen. Es ist so mancher lebenswürdige Herr neben meinem Maultier geritten, daß ich nicht einsehe, warum es bedenklich sein sollte, daß auch einmal jemand neben meinem Schimmel reitet.

Der alte General blickte sie zweifelnd an, und ein Lächeln zuckte um seinen weißen Schnurrbart.

Aber noch eins will ich gestehen, fuhr Dorothea fort, während ihre Augen heller blitzten und ihre feinen Züge von innerm Feuer durchglüht erschienen: Sollte ich jemals das Glück haben, daß ein Mann, den ich seiner edeln Gesinnung wegen schätzen müßte, mir seine Neigung zuwendete, so wüßte ich nichts auf der Welt, was mich abhalten könnte, mein Loos an das seinige zu knüpfen. Sie sehen mich bestürzt an, als hätte ich etwas ungeheuerliches ausgesprochen. Ich habe durch die Gewohnheit des Umhertreibens unter vielerlei Leuten verschiedenartiger Sitte verlernt, in der artigen Manier der Kinderstubentöchter meine Gedanken und Wünsche zu verstecken, aber dafür habe ich auch etwas gelernt. Ich habe eingesehen, daß es nur ein Glück giebt, und daß die Rücksichten auf das, was Sie Lebensbedingungen nennen, mit diesem Glücke nichts zu thun haben. Ich habe so viel äußerliche Form und so viel innere Häßlichkeit, so viel äußern Glanz und inneres Elend überall in der Gesellschaft gefunden,

die Stand und Rang und Reichthum als ihre Götzen verehrt, daß ich fest entschlossen bin, mich selbst niemals zum Opfer auf einem jener falschen Altäre darbringen zu lassen. Das, mein teurer, väterlicher Freund, ist mein Bekenntnis Ihnen gegenüber, Ihnen allein, und wenn Sie demaleinst Ihr Beichtkind werden einsam umhergehen sehen, beschäftigt mit der Leitung von Kolonien undankbarer Tagelöhner, eine alte Jungfer, mit Zuckerdüten in der Tasche für zerlumpete Dorfkinde, so werden Sie mich wenigstens für glücklicher halten dürfen, als wenn Sie mich an der Seite eines Mannes sähen, dem ich mich schmachvoll seiner Stellung wegen verkauft hätte. Und ich habe den Trost, daß niemand meines Vermögens wegen mir Liebe heucheln und mich so betrügen wird, denn nicht ich bin die Erbin des großen Besitzes meines Vaters, sondern die Herrschaft Eichhausen fällt dereinst an eine Nebenlinie, und ich werde, dem Hausgesetz gemäß, mit einer kleinen Apanage abgefunden.

Dem alten General machten diese Worte seiner jungen Freundin ganz gegen seinen Wunsch ein großes Vergnügen. Die Energie, mit welcher Dorothea gesprochen hatte, der Ausdruck ihres Blicks im Verein mit dem hellen, klaren Klang ihrer Stimme berührten eine verwandte Saite in seinem Innern, und er konnte sich nicht enthalten mit dem Kopfe zu nicken und vor sich hin zu murmeln: Sehr gut, sehr gut!

Doch fiel ihm sogleich wieder ein, was der Baron über seine Pläne ihm mitgeteilt hatte, und indem er dessen hartnäckigen Charakter bedachte, konnte er sich großer Besorgnisse für die Zukunft nicht entschlagen. Ja ja, mein liebes Kind, sagte er, das klingt vortrefflich, aber ich weiß, es ist ein so großer Unterschied zwischen den Bildern, die eine jugendfrische Seele sich malt, und der höchst komplizirten Wirklichkeit, daß man nicht gar zu fest an seine eignen Ideen glauben soll.

Das haben Sie nicht im Ernst gesprochen, und ich muß Sie schelten, erwiederte Dorothea schnell. Sind Sie nicht selbst ein Beispiel dafür, daß ein fester Geist, der die Quellen seiner Befriedigung in sich selber findet, ungehindert durch die trüben Schicksale der komplizirten Wirklichkeit, die Sie mir so furchtbar darstellen wollen, seinen eignen Weg siegreich verfolgt? Ich kann mir nur eines als wirklich zu fürchten vorstellen, das ist die Vernichtung der Ideale, die wir in unsrer Brust tragen, durch unsre eigne Feigheit.

Der Graf hörte ihr mit freudig bewegtem Gesicht zu, und ein Gefühl inniger Sympathie mit dieser mutigen und groß denkenden Seele verjagte bei ihm alle Neigung, Dorothea gegenüber für die ihm insgeheim anvertraute Absicht seines Freundes Sextus noch irgend ein begünstigendes Wort zu äußern. Im Gegentheil entschloß er sich, diesem bei Zeiten in dem Falle, daß sich eine günstige Gelegenheit darbieten sollte, vorzustellen, daß es bei einer solchen Tochter nicht wohlgethan sei, den beliebten Weg der Konvenienzheirat einzuschlagen.

In Dorothea aber hatte das Gespräch, welches sie mit dem Grafen führte, eine Flut von Gedanken aufgeregt, welche sich nicht in Worten erschöpfen ließen, und welche ihr selbst auch nicht in ihrer ganzen Bedeutung und Folge klar wurden. Sie bemerkte nur, daß eine Veränderung in ihr vorging, und daß eine ihr bis jetzt unbekannt gebliebene Macht in ihrem Innern erstanden war, deren Zuge ihre Nerven gehorsam folgten, sodaß ihre Stimmung eine andre war als auf dem Ritte hierher.

Als Eberhardt von seiner Besteigung der Ruine zurückkehrte und von der schönen Rundsicht erzählte, die sich dort oben bei dem plötzlichen Durchdringen der Sonne ergeben habe, hörte sie wohl den Klang seiner angenehmen, tiefen Stimme, aber vernahm nicht ganz deutlich die Beschreibung selbst und war vertieft in ein Studium, ob wirklich, wie der Graf behauptet hatte, der Ausdruck seiner Züge ein heiterer geworden sei. Als sie dabei in seine dunkelblauen, tiefen und sanften Augen sah, fühlte sie ein eigenartiges Glammen von diesen Sternen in ihr eignes Ich herüberleuchten, als ginge ein elektrischer Strom hier von Seele zu Seele.

Sie war ungewöhnlich schweigsam auf dem Heimwege. Es war, als hätte sie viel in der umgebenden Natur zu beobachten, was ihr früher entgangen wäre. Die Tiefen des Waldes, wo sich die zitternden Lichtstrahlen verloren, schienen besondre Geheimnisse zu enthalten, und die Stille des Mittags mit dem Summen der Millionen Insekten in den blütenschweren Lindenzweigen schienen Träume zu erwecken. In langsamem Schritt ging der Schimmel und nötigte auch den Hellbraunen, sein Tempo zu mäßigen. Ja er hatte so viel Freiheit, daß er den Kopf zur Seite wandte, wie zu einer freundschaftlichen Begrüßung des Gefährten.

Da zog Dorothea den Zügel straffer an. Haben die Waldungen am Hudson auch den friedlichen und anmutigen Charakter unsrer norddeutschen Tiefebne? fragte sie, oder sind sie wild und finster?

Die Waldungen am Hudson, entgegnete Eberhardt, haben viel Hickory- und Ahornbäume, die ihnen manche Unterschiede von den deutschen Wäldern geben. Was ihren besondern Charakter betrifft, so wird es mir in der That schwer, mir irgend eine Landschaft zu denken, sowohl am Hudson als auch sonst in der Welt, die mir so anziehend vorkäme wie dieser Küstenstrich. Ich sehe daher meiner Abreise von hier nicht mit Vergnügen entgegen.

Ihrer Abreise? fragte Dorothea ruhig. Sie konnte ruhig fragen, obwohl dies Wort bei ihrer jetzigen Stimmung einen so scharfen und schneidenden Ton für sie hatte, daß sie einen Schmerz in der Brust davon zu verspüren glaubte.

Eberhardt hatte diesem Augenblicke seit gestern mit Beklemmung entgegen gesehen. Seit gestern war er entschlossen, seinen Aufenthalt in den Gärten der Armida nicht länger fortzusetzen. Seit Wochen schon war er zweifelhaft gewesen, ob er klug daran handle, sich der Anziehungskraft des alten Schlosses hinzu-

geben, und hatte beinahe täglich dem stillschweigenden Wunsche des treuen Andrew nachgeben und ihm den Auftrag geben wollen, die Koffer zu packen. Nun sollte die Vernunft siegen. Er wollte nicht länger mit der Gefahr scherzen, denn gestern hatte er erkannt, daß es eine Gefahr gab. Männlich entschlossen wollte er den Zauberkreis durchbrechen, wollte den Atlantischen Ozean zwischen sich und ein bestrickendes, unerreichbares Bild höchster Seligkeit bringen.

Ja, mein gnädiges Fräulein, sagte er mit fester Stimme, ich denke morgen aufzubrechen. Die Zeit, welche ich mir vorgelegt hatte, ist verstrichen, und ich kann mit leidlich gutem Gewissen hinsichtlich der benutzten malerischen Punkte dieses Gestades abziehen. Daheim, das heißt am Hudson, werde ich meine Staffelei in dem verlassenen Hause meiner lieben seligen Mutter aufstellen und werde versuchen, nach den Motiven, die ich mir aus Italien und von hier geholt habe, einiges auszuführen. Wenn die Herren und Damen der fünften Avenue nur halb so viel Geschmack an der Abbildung Ihres Schlosses finden wie ich an dem Original, so kann ich mein Glück machen.

Eberhardt wunderte sich selbst, indem er so sprach, über den eigentümlichen Ton seiner Worte. Sie klangen fremdartig modulirt. Und er hatte ein schmerzhaftes Gefühl, indem er so die Entscheidung herbeiführte und vor sich eine Zukunft ohne lebhaftes Interesse, ohne Hoffnung vor sich auftauchen sah, gleich der grauen Unermeßlichkeit von Meer und Himmel, die er vorhin auf dem Thurme des gräßlichen Einsiedlers vor sich gesehen hatte, ehe der Wind den Nebel zerriß.

Er hatte, während er sprach, den Blick über den Kopf des Pferdes hinweg auf den Weg vor sich gerichtet und seine Begleiterin nicht angesehen. Als sie aber nichts erwiederte und die Tiere wieder hundert Schritte nebeneinander gegangen waren, ohne daß ein andres Geräusch zu hören war als der matte Hufschlag und das leise Knirschen von Zaumzeug und Gebiß, da blickte er seitwärts zu Dorothea hin, und seine Augen begegneten den ihren.

Es lag ein so besondrer Ausdruck darin, daß es ihn durchschauerte. Ihrer lebenskräftigen Natur war das Verstecken der tiefsten und heiligsten Empfindungen fremd, und als sie jetzt mit innigem und glühendem Mitgefühl an den freudlosen und vom Geschick verfolgten Künstler dachte, dessen Gedanken sie aus der Art, wie er sprach, noch mehr als aus seiner Rede selbst herauslas, da erkannte Eberhardt mit der Sicherheit des verwandten Geistes die Bedeutung ihres Schweigens und verstand die Sprache ihrer Augen.

Eine unbefieglige Macht löste seine Selbstbeherrschung in ein seliges Gefühl auf, und leise tönte von seinen Lippen das Wort: Dorothea!

Dreizehntes Kapitel.

Gräfin Sibylle von Altenschwerdt fand nach einigen Wochen Aufenthalt bei dem ausgezeichneten Heilkünstler in Fischbeck, daß das Aussehen ihres Sohnes sich wesentlich gebessert habe. Sein Wesen war munter und wenig reizbar, während seine Farbe mehr Braun und Rot zeigte als bei seiner Ankunft von Paris. Zwar entdeckte sie mehrfach zu ihrem Mißfallen das Aroma feinen türkischen Tabaks in seinem Zimmer, und es war ihr einigermaßen rätselhaft, daß Dietrich beim Diner sehr wenig aß und die Gemüse-, Reis- und Kartoffelschüsseln meistens an sich vorübergehen ließ, ohne doch, wie zu Anfang, über das Essen zu lamentiren. Aber da er trotzdem gedieh, schloß sie hierüber ihre Augen, in der Meinung, daß es nicht gut sei, den Bogen allzu straff anzuziehen, und daß der größte Scharfblick einer guten Regierung sich oft im Nichtsehen offenbare. Dietrich zeigte sich gut gelaunt und lebenswürdig, er konnte stundenlang mit Fräulein Glock im Musikzimmer oder im Garten sitzen, und Gräfin Sibylle pries ihren Einfall, das junge Mädchen zu sich berufen zu haben. Mehr als die Hälfte der Schwierigkeit, den lebhaften, unruhigen und leicht mißmutigen und unzufriedenen jungen Mann an dem langweiligen Gesundheitsorte festzuhalten, war von ihren eignen Schultern auf die der sanften Anna abgewälzt worden.

Finden Sie nicht auch, Herr Doktor, fragte sie am Ende der dritten Woche Herrn Schmidt, daß mein Sohn gut aussieht? Es scheint, daß der Mgenjaft gerade für seine Konstitution vorzüglich geeignet ist.

Der Mgenjaft, meine gnädige Gräfin, sagte Herr Schmidt, indem er sich in seinem Konsultationsfauteuil zurücklehnte und die Augen zur Hälfte schloß, der Mgenjaft zeigt sich überall da von besonders pathologischer Wirkung, wo die Irritabilität des Nervensystems der Alkalisierung ein günstiges Feld bietet, und es ist die reiche Sättigung mit Jod und Brom bei dieser merkwürdigen Meerespflanze von entscheidender Influenz auf die der stärksten Infiltration bedürftigen weißen Stränge, die von den Zentren der cerebralen Aktion zu den peripherischen Motoren leiten.

Die Gräfin verstand diese Erklärung nicht ganz, war aber umsomehr überzeugt von deren Richtigkeit und von der wissenschaftlichen Bedeutung des Herrn Schmidt. Sie hielt streng darauf, daß Dietrich seine Tropfen regelmäßig nahm, war aber zugleich darauf bedacht, ihn möglichst viel in die freie Luft zu bringen, da sie auch von dem Einfluß der Seeluft eine günstige Meinung hatte. So pflegte sie Nachmittags in der Regel eine Spazierfahrt mit Dietrich zu machen, wobei sie häufig Fräulein Glock mitnahm. Es zeigte sich, daß Dietrich besserer Stimmung war, wenn noch eine dritte Person an der Unterhaltung teilnahm, und auch Gräfin Sibylle sah es nicht ungern, wenn sie in natürlicher Weise die fernere Erwägung jenes ernstern Gegenstandes vermeiden konnte, den sie

einmal ihrem Sohne gegenüber zur Sprache gebracht und der diesen so sehr aufgeregt hatte. Sie wünschte vorläufig alles zu thun, um Wind und Wetter klar und rein und einer guten Kur günstig zu halten.

So fuhr sie denn auch eines Nachmittags zu Anfang der vierten Woche mit ihrem Sohne spazieren, und man hatte den Weg nach Scholldorf gewählt, der die Bucht umkreiste. Jenseits Scholldorf wollten sie eine Strecke durch den Wald fahren und von Süden her nach Fischbeck zurückkehren. Gräfin Sibylle saß mit Dietrich im Fond des Landauers und Fräulein Glock auf dem Rücksitz. So hatte die Gräfin es gebieterisch gleich bei der ersten Ausfahrt zu Dreien angeordnet, als Dietrich höflich das junge Mädchen auf den bessern Platz nötigen wollte. Sie hielt streng auf Rangordnung.

Es war sehr schweigsam im Wagen. Fräulein Glock hielt die Augen auf die im Sonnenschein blinkende See geheftet, Dietrich blickte träumerisch vor sich hin, und Gräfin Sibylle war ebenfalls lebhaft mit den eignen Gedanken beschäftigt, indem sie ein Billet des Barons von Sextus überlegte, das sie diesen Morgen erhalten hatte und worin er ihr mittheilte, daß sein Gichtanfall glücklich vorübergegangen und er wieder imstande sei, umherzugehen.

So rollte der Wagen längs der Küste dahin und lenkte dann in das kleine Scholldorf ein, das, halb unter seinen Weidenbäumen und Buchen versteckt, leblos in der Sonne brütete. Der Schall des Pferdegetrappels und das Rollen der Räder lockten hie und da eine Fischersfrau an die Thür und ließen die spielenden Kinder mit Jubelgeheul in einer Staubwolke zur Seite stieben, der Geruch von getrockneten Fischen, durch den der untere Teil des Dorfes sich hervorthat, erfüllte die Luft, und die Gänge peitschten heftiger als am Gestade mit den Schweifen nach den lästigen Fliegen. Es war sehr heiß, und umsomehr erschien es auffallend, daß vor dem Gasthause zum frischen Hering, gerade auf der mit schwarzem Schiefer beschlagenen Westseite, wo eine wahre Backofenglut herrschen mußte, ein Mann behaglich auf der Bank saß. Allerdings sah Dietrich, indem der Wagen vorüberrollte, daß dieser Mann ein Neger war. Die Sonnenstrahlen spiegelten sich in einem Gesicht, welches wie polirter schwarzer Marmor glänzte. Der Mann hatte den Hut zurückgeschoben und hielt eine kurze Tabakspfeife zwischen den Zähnen.

Sieh doch, Mama, sagte Dietrich, wie dieser schwarze Kerl sich seinen äquatorialen Gefühlen hingiebt.

Die Gräfin antwortete nicht, und Dietrich blickte, ohne sehr auf eine Antwort gespannt zu sein, wieder vor sich hin, als er nach etwa einer halben Minute bemerkte, daß Fräulein Glock eilfertig ein Riechfläschchen aus ihrem Necessaire zog und damit der Gräfin unter die Nase fuhr. Er sah erschreckt in seiner Mutter Gesicht und fand, daß es sehr blaß war und daß ihre Augen einen leeren Ausdruck zeigten, als ob eine Ohnmacht nahe sei. Er konnte sich der Beobachtung nicht enthalten, daß die Wangen der Gräfin ihr sanftes Rot

behielten, obwohl die Haut im übrigen eine graue Färbung angenommen hatte, aber es überwog seine Besorgnis, und er unterstützte Fräulein Glock's Bemühungen, indem er sein Taschentuch mit dem Inhalt des Fläschchens benetzte und der Gräfin die Schläfen rieb. Sie erholte sich rasch wieder und drängte die dienstbeflissenen Hände zurück, doch hatte ihr Blick etwas verstörtes.

Es ist zu heiß, liebe Mama, sagte Dietrich. Wollen wir nicht einen schattigen Garten suchen und die Rückfahrt verschieben?

Warum? fragte die Gräfin in scharfem Tone.

Es schien mir so, als ob dir die Hitze zu viel würde, erwiederte ihr Sohn betroffen.

Unfinn, entgegnete sie. Die Wärme thut mir immer wohl. Bin ich ein Kind, daß Ihr mir ungebeten das Gesicht abreibt?

Nun, man weiß wirklich oft nicht, womit man es recht oder unrecht trifft, sagte Dietrich pikirt.

Die Fahrt ward schweigend bis an den Ausgang des Dorfes fortgesetzt, und dann ließ die Gräfin plötzlich halten.

Ich habe vergessen, daß ich mit dem Pfarrer etwas besprechen wollte, sagte sie, indem sie aufstand. Setze den Weg ohne mich fort, Dietrich, kehre dann nach einer Viertelstunde um und erwarte mich hier außerhalb des Ortes auf der Straße.

Du willst zu Fuß umkehren? fragte er erstaunt.

Ja, sagte sie.

Sie drückte sich mit solcher Entschiedenheit aus, daß Dietrich keine Entgegnung wagte, obwohl er sich den Kopf zerbrach, was seiner Mutter eingefallen sein möchte. Fräulein Glock aber erhob sich ebenfalls von ihrem Sitz, öffnete die Wagenthür, sprang hinab, half der Gräfin aussteigen und schickte sich an, sie zu begleiten.

Steigen Sie wieder ein, sagte die Gräfin ungeduldig.

Die Umgebung der Gräfin war an Gehorsam gewöhnt. Fräulein Glock stieg wieder ein. Dietrich's Bewunderung ward durch eine angenehme Empfindung bei der Aussicht auf eine ungestörte halbe Stunde mit dem jungen Mädchen beeinträchtigt, er warf einen verstohlenen Blick voll Blut zu ihr hinüber, und dann fuhr der Wagen weiter, während Gräfin Sibylle zurück in das Dorf schritt.

(Fortsetzung folgt.)

